

Auf den Mount Everest

Es gibt einen neuen „Tristan“. Nein, nicht auf DVD. Auch nicht als Mitschnitt aus einem italienischen Opernhaus mittlerer Güte oder als rauschende Histo-Veröffentlichung. **Plácido Domingo** singt erstmals die männliche Titelrolle von Wagners „Tristan und Isolde“, und EMI hat für die neue Studioproduktion noch einmal ihre besten Kräfte mobilisiert. Manuel Brug berichtet von den Aufnahmen in London.

Fangen wir mit dem Seemann und dem Hirten an. Rolando Villazón und Ian Bostridge. Der eine bringt mexikanisches Feuer auf die irische See, der andere britische Liedkultiviertheit nach Kareol, wohin sich Tristan zum Sterben zurückgezogen hat. Beides sind generöse, mit einem Augenzwinkern zu goutierende, dabei blendend gesungene Cameo-Auftritte, wie sie an keinem Opernhaus (und damit auf keiner DVD) möglich wären und wie sie selbst zur Hochzeit der Operneinspielungen im Plattenstudio höchst selten vorkamen. Bei der EMI immerhin fällt einem da Karajans „Rosenkavalier“ ein, wo die Marschallin Elisabeth Schwarzkopf und der Octavian Christa Ludwig auch zwei der adeligen Weisen plärrten, beide großzügig in der Klemperer-„Zauberflöte“ auch Erste und Zweite Dame sangen – und die Schwarzkopf als Stimme ihres Herren Walter Legge zudem auf dem Furtwängler-„Tristan“ ungenannt ein paar hohe Cs für Kirsten Flagstad beisteuerte.

Wilhelm Furtwänglers Kulturaufnahme von 1952, nie aus dem Katalog verschwun-

den, inzwischen rechtefrei als Public Domain und doch noch immer ein Topseller, dazu der lyrisch-liedhafte Karajan-„Tristan“ aus dem Jahr 1972 mit Helga Dernesch und Jon Vickers, schon hat man die EMI-Diskographie von Richard Wagners traumschön todesverlorenem Liebesmysterium beisammen. Der sich jetzt eine weitere Variante zugesellt. Eine besondere,

Peter Alward, der inzwischen ausgeschiedene langjährige Artists&Repertory-Boss der EMI, hat hier mit einem 750.000 Euro teuren, nur durch anonyme Sponsoren zu finanzierenden Unternehmen einen markanten Schlusspunkt unter seine Ära gesetzt. Mit Olaf Bär hat er für dessen ersten, eindrucklichen, raustimmig-drängenden Kurwenal zudem einen Künstler ver-

Dieser „Tristan“ ist ein Projekt der Nostalgie und des Aufbruchs

stellt sie sich doch fast anachronistisch den Produktionsbedingungen in einer von schweren Umsatzeinbußen gepeinigten Branche entgegen, die sich in den letzten Jahren durch dramatischen Wandel geschrumpfen musste. Dieser neue „Tristan“, eingespielt während dreier hochkonzentrierter Dezember-Wochen in den weltberühmten Londoner Abbey Road Studios, wo schon Yehudi Menuhin und Edward Elgar, die Callas und die Schwarzkopf vor den Mikrofonen standen, wo die Musik zu „Star Wars“ und zu „Chicken Run“ eingespielt wurde, er ist ein Projekt der Nostalgie, aber auch des trotzigsten Aufbruchs. Der Rückschau, weil hier wohl zum letzten Mal in der Geschichte der EMI ein Mammutwerk mit minutiöser Vorbereitung und sorgfältiger Besetzungspolitik nur für die CD eingespielt wird, als Teil unserer medialen Kulturgeschichte, als der uns die Schallplatte in den letzten hundert Jahren begleitet und vor allem in den 1950er bis '90er Jahren einen einzigartigen Boom erlebt hat.

pflichtet, an dem die Firma noch etwas gutzumachen hatte, nachdem man ihn in den 1990ern rüde hatte fallen lassen.

In die Zukunft allerdings schaut man mit der Besetzung des an seiner Trauer nobel und weichstimmig kauenden René Pape als unbestreitbar bestem König Marke unserer Tage (auch schon auf einer Met-DVD festgehalten) sowie mit der edelschlanken, doch nachdrücklichen, viel präsenter als auf der Bühne agierenden Mihoko Fujimura als augenblicklich meistgebuchter Brangäne. Vorausblickend war Alward auch mit der Besetzung der Isolde. War zunächst Deborah Voigt angedacht, die ja auch schon Georg Solti für eine durch seinen Tod vereitelte Einspielung vorgesehen hatte, schied diese wieder aus, nachdem der Live-Mitschnitt von Christian Thielemanns Wiener Produktion durch eine zunächst zaudernde Deutsche Grammophon doch zustande kam.

Auch eine Besetzung mit Violeta Urmana, die allzu gefährlich zwischen Sopran- und Mezzolage hin- und herwechselt,

DEUTSCHE WELLE


Plácido Domingo ist der **Künstler des Monats** in DW-RADIO, dem 24-stündigen Musikprogramm der Deutschen Welle. Am 7. und 21. August 2005, 21.05 Uhr, wird seine aktuelle CD vorgestellt.

Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M.

Internet: www.dw-radio-m.de.

kam nicht zustande. An ihre Stelle rückte idealerweise – Voigt an Hingabe, mädchenhafter Glut und dunkel glühender Leidenschaft noch übertreffend – die wunderbare Nina Stemme. Mit ihren nordischen Vokalfarben und ihrem tiefen Rollenverständnis tritt die schwedische Isolde von Glyndebourne und der aktuellen Bayreuther Premiere die legitime Flagstad-Nachfolge an: Was ihr an endlosem Stimmvolumen – noch – fehlt, macht sie durch Agilität und Frische wett. Eine Traumbesetzung.

Natürlich steht auch Antonio Pappano für Aufbruch, der versatile, fleißige Musikchef von Covent Garden, der einzige Dirigent, mit dem die EMI in den letzten Jahren noch Opern produziert hat, meist im Trio mit Angela Gheorghiu und Roberto Alagna in der Nachfolge der legendären Firmenkombo Serafin/Callas/di Stefano. Pappano und sein Orchester, zum Aufnahmenzeitpunkt mit „Rheingold“-Proben und Premiere bestens wagnerpräpariert, bieten eine skrupulöse, emotional aufgeladene, dabei stets flüssige Sichtweise. Die Wagner-Partitur wird nicht unnötig problematisiert, durch sie glüht ein sinnlich-südliches, chromatiksüchtiges Feuer, nicht so hysterisch live-überhitzt wie bei Thielemann, nicht so teutonisch tief-sinnig wie bei Furtwängler, nicht so abgeklärt klangsensualistisch wie bei Kleiber 1981. Fügt man noch die silbrige Karajan-Variante (im Studio gar nicht so viel anders als live 1952 in Bayreuth, da freilich mit Mödl und Vinay), Barenboims wildes Wogen mit Waltraud Meier und den erotisch aufgeladenen, für viele maßstäblichen Bayreuth-Mitschnitt von 1966 unter Karl Böhm mit Windgassen und Nilsson hinzu, dazu Bernsteins Studio-Variante mit Behrens und Hoffmann sowie die unter Fritz Uhls gequältem Helden leidende Solti-Einspielung (1960), dann hat man schon die wesentlichen Positionen der konservierten „Tristan“-Historie beisammen. In die sich die neue Aufnahme würdig und sinnvoll einfügt. Nicht nur als Zeitdokument, sondern auch Interpretationsgeschichte schreibend.

Dies freilich vor allem auch durch einen Mann, mit dem das teure Unternehmen steht und fällt, mit dem es erst möglich wurde, dem – perdono a Caruso, Martinelli, Gigli, Corelli, del Monaco e tutti quanti – größten Tenor der Plattenära, für den hier ein Lebenstraum wahr wurde: Plácido Do-



Foto: Sheila Rock/EMI

mingo. 1968 sang er erstmals Lohengrin in Hamburg, auf der Bühne war er zudem Parsifal und Siegmund, im Studio Stoltzing, Tannhäuser und „Holländer“-Erik. Am Tag bevor in der Abbey Road neuerlich die „Nacht der Liebe“ herniedersinkt, sitzt Domingo abgeklärt, konzentriert und sehr bescheiden beim High Tea im Savoy Hotel und erzählt von seinem langen Weg

zum Tristan: „Seit fünfzehn Jahren denke ich über die Rolle nach, sie war für mich immer der Mount Everest, den ich unbedingt noch besteigen wollte. Damals hatte ich ein Angebot aus Bayreuth, es gab sogar schon einen Vertrag. Und ich habe abge sagt. Ich hatte Angst, der Tristan würde meine Karriere verkürzen. Man braucht dafür eine besondere Art von Durchhalte-

Fotos (4): Lucy Fitter/EMI



Letzte Absprachen: Plácido Domingo und Antonio Pappano.



Das Londoner Wagner-Team beim Abhören der Aufnahmen.

vermögen, eine solide Mittellage, die ich künstlich hätte andicken müssen. Und das ist nie gut. Ich stellte mir vor, was ich alles noch für Projekte hatte, was für Rollen und Komponisten ich mir noch erobern wollte, und verzichtete schweren Herzens. Neuerlich in Versuchung geführt wurde ich 1996 durch eine Produktion in Wien mit Barenboim, Waltraud Meier und dem leider dann verstorbenen Louis Malle als Regisseur. Und wieder habe ich acht Monate vorher resigniert: ‚Daniel‘, habe ich gesagt, ‚ich habe wie ein Wilder daran gearbeitet, aber ich werde die Stimme verlieren, ich kann nicht.‘ Das war wirklich schwer, und es hat weiter in mir gebohrt. So habe ich beschlossen, wenn ich den Tristan schon nicht auf der Bühne singen werde, dann muss ich alles daransetzen, ihn wenigstens aufzunehmen.“ Das hat Domingo jetzt getan. Vor zwei Jahren wurde das Projekt in Angriff genommen,

eine CD mit Wagner-Duetten (auch „Tristan“) unter Pappano mit dem Covent Garden Orchestra als erstes Sich-Kennenlernen verstanden.

Skrupulös hat Plácido Domingo sich vorbereitet. „Die Partie trage ich zwar schon lange mit mir herum, aber jetzt habe ich mich noch einmal richtig hineingekniet, hatte die Noten im Taxi und im Flieger, sogar im Wartezimmer beim Arzt auf dem Schoß. Sich drei Monate nur mit dem ‚Tristan‘ zu beschäftigen, diese Zeit hat heute leider niemand mehr, aber ich bin selbst am Klavier immer wieder die Harmonien durchgegangen, habe diese verfluchte Chromatik förmlich in mich hineingepfiffen. Der Dirigent muss diese Inter-

Brüsseler Zeit sowie „Lohengrin“ in Bayreuth dirigiert hat, und der in Mexiko aufgewachsene spanische Tenorissimo – das verweist auf einen Tristan mit südlichem, dunkel schmelzendem Einschlag, den Latin-Lover im nordischen Wagner-Universum, auf den immer schon Wieland Wagner mit seiner Traumbesetzung Ramón Vinay verwies. „Natürlich bin ich mir dieser Traditionslinie bewusst“, sagt Domingo unumwunden. „Sie war für mich sogar ein weiterer Grund, mich mit der Rolle zu beschäftigen. Wobei ich auch das heldische Metall eines Wolfgang Windgassen in der Rolle sehr schätze. Otello fällt mir dagegen leicht. Bei „Tristan“ muss freilich immer ein Arzt dabei sein, das ist der gefähr-

„Ich habe diese Chromatik förmlich in mich hineingepfiffen“

CD-Tipp

Wagner, Tristan und Isolde; Plácido Domingo (Tristan), Nina Stemme (Isolde), Mihoko Fujimura (Brangäne), Olaf Bär (Kurwenal), René Pape (König Marke), Ian Bostridge (Hirte), Jared Holt (Melot), Matthew Rose (Steuermann), Rolando Villazón (Seemann), Chor und Orchester des Royal Opera House Covent Garden, Antonio



Pappano (2004)
EMI 3 CD 5 58006 2 (226')

Internet

www.placidodomingo.com

valle seinem Orchester nur vorgeben, der Musiker sie an seinem Instrument greifen, aber wir Sänger müssen sie treffen, möglichst genau intonieren. Ja, das war wirklich Arbeit, allein, mit meinen großen Vorgängern auf CD, mit einem Coach, mit Toni. Wir haben uns übrigens bei einer ‚Tosca‘ in Oslo kennen gelernt. Er war noch später da als ich. So habe ich ihm, es war schon der Tag der Vorstellung, am Klavier die wichtigsten Stellen vorgespielt, er hat es dann gesungen. Und schon da hat es zwischen uns gefunkt. Ich genieße die Arbeit mit ihm sehr.“

Der Italoamerikaner Pappano, der bei Barenboim in Bayreuth assistiert hat und als Einspringer in Wien für Christoph von Dohnányi die „Siegfried“-Premiere rettete, „Tristan“ und „Meistersinger“ in seiner

detste Heldentenor, überhaupt, ein komplizierter und gefährlicher Charakter, dem Verismo näher als manche italienische Rolle. Wobei er seine Trauer nicht so sehr hinausschreit, sondern verinnerlicht. Er ist ein so schrecklich trauriger Charakter, innerhalb meines Repertoires muss ich da immer an den Loris in ‚Fedora‘ und an den Don Alvaro in ‚La Forza del Destino‘ denken. Außerdem hört es nie auf. Toscanini hat gesagt, im ‚Maskenball‘ konzentriere sich alle Leidenschaft auf ein paar Duettminuten. Aber im ‚Tristan‘ könnten die beim musikalischen Liebemachen fast noch ein Kind gebären. Der erste Akt geht ja für den Tenor, aber das Ende, das ist wie eine heldische Stretta, dann zweimal zwanzig Minuten Dauerlegato im zweiten Akt, eine kleine Pause, wenn Marke dran ist, und

dann der dritte Akt, da gnade Gott den Tenören.“

Mit Ramón Viney, dem legendären Otello, der sich vom Bariton zum Tenor hochgearbeitet hat, stand Plácido Domingo übrigens noch selbst auf der Bühne: „Während meiner Anfängerjahre in Mexiko, da sang ich den Don José und Vinay, damals dann wieder Bariton, den Escamillo. Doch bei der Blumenarie trällerte er von der Seite mit mir im Duett.“ Und jetzt ist plötzlich Domingo der Benjamin im Ensemble, „bis auf Olaf Bär haben alle anderen Haupt-

der Bühne gesungen hatten. Meine erste Einspielung in Abbey Road, Verdis ‚Giovanna d’Arco‘, hat keiner der Mitwirkenden vorher gekannt, und es ist trotzdem eine sehr gute Aufnahme geworden. Das Studio hat eine besondere Magie, entfesselt ganz eigene, konzentrierte Kräfte. Es ist schade, dass die heutige Sängergeneration daran nicht mehr teilhaben darf, kein solches klingendes Erbe hinterlassen kann wie ich. Ein Erbe, auf das ich, das sage ich ganz offen, schon stolz bin. Die DVD kann das nicht ersetzen, auch wenn so mehr Sänger, aber eben nicht immer die Besten, zum Zug kommen. Ich hoffe, es gibt wieder eine Zeit für Studioaufnahmen, auch wenn damit niemand reich wird. Ich kann Ihnen meine Tantiemenrechnungen gern zeigen.“

Der da spricht, hat 70 bis

wirft, so wie er vorher in den Abbey Road Studios an der Seite einer gerührt ihn anhimmelnden Nina Stemme und ihm treu ergebenen Musikern sich immer neu in Wagners konzentrisch sich steigernden Liebesrausch versenkt, den Wahnsinn des dritten Aktes nachgelebt hat, der muss diesem Künstler höchsten Respekt zollen.

Vom Borsa in Verdis Rigoletto, mit dem er 1959 in Mexiko auf der Bühne debütierte, bis zum Tristan. Neben dem gesamten gängigen Repertoire hat er Rollen von Montemezzi und Meyerbeer, Zandonai, Ginstera, Gomez und Wolf-Ferrari gesungen, in Zarzuelas und fünf Uraufführungen mitgewirkt. „Es gibt so viel mehr, genug für fünf Leben und 15 Karrieren, was das Publikum kennen sollte.“ Nebenbei leitet Plácido Domingo nach wie vor die Opernhäuser in Washington und Los Angeles und ist als Dirigent viel gefragt. „Ich habe als Sänger Verträge für die nächsten drei Jahre, singe an der Met in der Uraufführung



Tristan und Isolde: Plácido Domingo und Nina Stemme bei der Arbeit.

darsteller ihre Rollen schon erprobt. Und dann bin ich in diesem seltsamen Familienunternehmen plötzlich wieder der Patriarch. Denn sowohl Nina Stemme als auch Rolando Villazón sind Absolventen meines Operalia-Gesangswettbewerbs, beide haben 1999 gewonnen, sie in Paris, er in Puerto Rico. In der Reife meiner Karriere neben der kommenden Generation diese Rolle singen zu dürfen ist ein wirkliches Privileg.“ Ein ganz Großer – sehr bescheiden.

Jugendlichkeit, Kenntnis und Hingabe zeichnen diese „Tristan“-Einspielung aus. Ganz besonders für Domingo, der sich grandios steigert, sein Deutsch besser als sonst gepflegt hat, alle seine dramatischen Möglichkeiten – bis hin zum Schrei – in die Rolle legt. Die umweht ist – zumindest für Plácido Domingo – von einem Hauch nostalgischen Abschiednehmens. „Unter solchen Bedingungen im Studio zu stehen, das war für mich ganz normal. Früher haben wir in jedem Sommer drei bis vier Opern aufgenommen. Wie viele Sommer habe ich wohl im Londoner Watford Colosseum verbracht und im Wagen dahin? Und wenn man große Künstler zusammen und Zeit hatte, dann spielte es keine Rolle, ob alle die Rollen schon vorher auf



Das Orchestra of the Royal Opera House in den Londoner Abbey Road Studios.

80 Gesamtaufnahmen hinter sich, „ich weiß es selbst nicht so genau“. Der Tristan ist seine 120. Rolle. Auf den Fuß folgte eben an der New Yorker Met, extra für Plácido Domingo als einen der wenigen verbliebenen Kassenknüller einstudiert, Franco Alfano's „Cyrano de Bergerac“ – auch eine Vinay-Rolle. Und wer gesehen und gehört hat, wie sich der 64-jährige (manche raunen auch 68-jährige) Domingo dort fast zwei Stunden lang mit gezücktem Degen und gereckter Kunstnase, mit präsenter Stimme, nie nachlassend, voll auf Risiko setzend in die Hitze einer ganz auf ihn zugeschnittenen Aufführung

von Tan Duns ‚The first Emperor‘ und denke über den Simon Boccanegra nach“. Fixiert sind der Bajazet in „Tamerlano“, Handels erste Tenorrolle, sowie der Orest in Glucks „Iphigénie en Tauride“. Plattenpläne hat er noch für Puccinis Edgar („die einzige Rolle, die ich von ihm noch nicht eingespielt habe“) und für „Pepita Gimenez“ von Albeniz. Und dann? „Die Stimme ist ein Rätsel, nach mehr als vier Jahrzehnten kann man nichts voraussagen, man muss in der Welt der Oper die Dinge akzeptieren, wie sie kommen. Doch nur zum Golfen und Weinverkosten bin ich definitiv nicht geeignet.“ ■